

Klaus Boese

BÄDERMANAGEMENT

Zusammenarbeit im Bäderbetrieb



Lehrbuch für Fachangestellte & Meister
für Bäderbetriebe

Bädermanagement

Klaus Boese



© Litho-Verlag e.K., Wolfhagen
www.litho-verlag.de • www.badeliteratur.de
Mittelstrasse 4, 34466 Wolfhagen
Tel: 05692-9960682 • Fax: 05692-9960683

Alle Rechte vorbehalten
Druck: Druckleister, Windeck
3. Auflage Oktober. 2018 (Nachdruck)

ISBN Print: 978-3-941484-11-5

ISBN Ebook PDF: 978-3-941484-47-4

ISBN Ebook Epub: 978-3-946128-29-8

Inhalt

<i>Vorwort zur zweiten Auflage</i>	3
A Grundlagen der Zusammenarbeit im Betrieb	5
Einführung	5
A 1.1 Der Entwicklungsprozess des Einzelnen	10
A 1.1.1 Die körperliche Entwicklung	10
A 1.1.2 Entwicklungsphasen des Jugendalters	12
A 1.1.3 Einige Grundbegriffe der Entwicklungspsychologie	17
A 1.1.4 Handeln und Verhalten als Funktion von Person und Umwelt	17
A 1.1.5 Die Leistungskurven des Menschen	22
A 1.2 Gruppenverhalten.....	26
A 2 Einflüsse des Betriebes auf das Sozialverhalten	40
A 2.1 Arbeitsorganisation und soziale Maßnahmen	40
A 2.1.2 Der Betrieb als Arbeitssystem	41
A 2.2 Arbeitsplatz- und Betriebsgestaltung.....	43
A 2.3 Führungsgrundsätze	56
A 3.1 Die Rolle des Meisters	70
A 3.2 Kooperation und Kommunikation	74
A 3.3 Führungstechniken und Führungsverhalten.....	85
B Bäderbetrieb	105
B1.1 Techniken und Methoden der Gesprächsführung	105
B 1.2 Motivation	115
B 1.3 Methoden der Konfliktlösung.....	123
B 2.1 Bedarfsanalyse.....	131
B 2.1.1 Mit Informationen umgehen.....	131
B 2.1.2 Informationen darstellen.....	138
B 2.1.3 Informationen gewinnen	143
B 2.2 Organisation und Durchführung	148
B 2.3 Grundsätze von Werbung und Öffentlichkeitsarbeit.....	163
<i>Literaturverzeichnis</i>	172
Index.....	173

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit der ersten Auflage im Jahr 2001 sind nun acht Jahre vergangen, so dass eine gründliche Überarbeitung des gesamten Buches überfällig war. Die Änderungen und Erweiterungen des vorliegenden Bandes geben die Unterrichtserfahrungen der letzten Jahre wieder. Besonders hinweisen möchte ich auf eine ganze Reihe neuer handlungsorientierter Aufgabenstellungen, die sich 1:1 umsetzen lassen und so das Unterrichten erleichtern. Gleichzeitig stellt das Buch mit seiner Ausrichtung auf die Prüfungsinhalte die ideale Vorbereitung auf die Meisterprüfung dar.

Mannheim, Juni 2009

Klaus Boese

A Grundlagen der Zusammenarbeit im Betrieb

Einführung

Die „Verordnung über die Prüfung zum anerkannten Abschluss Geprüfter Meister für Bäderbetriebe/Geprüfte Meisterin für Bäderbetriebe“ vom 7. Juli 1998 (im folgenden einfach *Prüfungsverordnung* genannt, veröffentlicht im Bundesgesetzblatt, nachzulesen z.B. unter www.gesetze-im-internet.de oder www.bds-ev.de) gibt für die Meisterprüfung vor, dass der Prüfling

- über **soziologische Grundkenntnisse** verfügen und
- **soziologische Zusammenhänge** im Betrieb erkennen und beurteilen können soll.

Damit ist zum einen der Rahmen des Faches abgesteckt, zum anderen gibt es auch Hinweise über die Art der zu vermittelnden Kenntnisse und Fertigkeiten. Betrachten wir zuerst die hervorgehobenen Begriffe. Erst mal steckt das Wort „Soziologie“ drin. Die *Soziologie* ist die Lehre vom Miteinander von Gesellschaftsmitgliedern. Es soll hier natürlich kein Soziologiestudium vermittelt werden, sondern es geht um Grundkenntnisse, über die der angehende Meister für Bäderbetriebe

verfügen soll. Verfügen bedeutet soviel wie besitzen, haben. Im Gegensatz dazu soll er/sie soziologische Zusammenhänge erkennen und beurteilen können. Die Worte „erkennen“ und „beurteilen“ bedeuten etwas ganz anderes als das Wort „verfügen“. Sie bedeuten, dass man das Wissen, über das man verfügt, anwenden muss, dass man damit eine gewisse Handlungskompetenz aufweisen kann. Das hat eine ganz andere Qualität als nur „besitzen“ oder „verfügen“. Den Unterschied kann man sich etwa so verdeutlichen: Überall kann man lesen, dass Bewegung gesund ist. Also kaufen wir uns ein Fahrrad, wir können über es verfügen. Der Besitz allein macht noch lange nicht gesund. Wir müssen mit dem Rad fahren, und zwar nicht zu knapp und regelmäßig. Genauso ist es mit dem Wissen. Wissen allein ist sinnlos, wenn man es nicht anwenden kann. Allerdings ist ein bestimmtes Grundwissen notwendige Voraussetzung dafür, dass man dieses anwenden kann, das ist genau wie mit dem Fahrrad.

» Das soziologische Denken

Nun zu den Inhalten der *Soziologie*. Soziologisches Denken unterscheidet sich vom herkömmlichen Denken dadurch, dass der Mensch nicht als isoliertes Einzelwesen betrachtet wird. Es wird versucht, den Menschen im Zusammenhang mit dem Umfeld, mit der Gemeinschaft, in der lebt, zu sehen. Das Umfeld, das sind andere Menschen, Gruppen, Organisationen, Betriebe, Gesellschaften, letztlich die Welt, in der wir leben.

Ein Beispiel: Michaela (16), eine Auszubildende im ersten Lehrjahr. Was bestimmt ihr Verhalten, ihr Handeln, ihre Einstellungen und Sichtweisen?

Herkömmlicher Weise neigt man dazu, das Verhalten der **Einzelperson** als Eigenschaft zuzuordnen. Z.B. Michaela ist nett und freundlich, sie ist hilfsbereit und höflich, oder sie ist oft schlecht gelaunt, aufbrausend und zickig. Michaela denkt vielleicht genauso: „Wenn ich schlecht drauf bin, werd’ ich schnell pampig!“ oder „Ich bin nun mal cholerisch, das hab’ ich vom Vater geerbt.“

Bei dem Vorstellungsgespräch, das Michaela vor einem Jahr hatte, hat sie versucht, sich von ihrer „guten Seite“ zu zeigen, war pünktlich und höflich. Die Ausbilder, die das Gespräch führten, ha-

ben ihrerseits versucht Michaelas Eigenschaften auszuloten und zu schauen, ob sie ins Anforderungsprofil passt. Es wäre aber falsch, jetzt ein endgültiges Urteil zu fällen. Jeder, der etwas mit Ausbildung oder Auszubildenden zu tun hat, weiß, dass sich ein junger Mensch in drei Jahren sehr stark ändern kann, auch wenn vielleicht einige Wesensmerkmale erhalten bleiben.

Der soziologische Ansatz versucht nun, das Bild von Michaela um noch weitere Ebenen zu erweitern. Wenn wir Michaela und ihr Verhalten verstehen wollen, müssen wir auch die (Klein-) **Gruppen**, in denen sie sich bewegt, betrachten.

Als erstes wäre hier die *Familie* zu nennen. Dass die Familie einen Menschen prägt, ist völlig klar und muss eigentlich nicht mehr erwähnt werden. Allein schon die Konstellation der Familie wirkt sich auf deren Mitglieder aus. Vielleicht hat Michaela noch eine kleine Schwester. Sie war immer die Ältere, musste frühzeitig „vernünftig“ sein und musste manchmal auf die Kleine aufpassen, daher ist das Übernehmen von Verantwortung für sie nichts Neues. Oder Michaela war Nachkömmling, hat zwei ältere Brüder, die schon aus dem Haus sind und eigene Familien haben. Michaela war das „Nesthäkchen“ und wurde von ihren Eltern verwöhnt

und ihr wurde jedes Steinchen aus dem Weg geräumt. Sie ist deshalb nur wenig selbstständig bei der Arbeit. Kinder mit *Geschwistern* haben andere *soziale Kompetenzen* als Einzelkinder. Auch die Atmosphäre in der Familie prägt den Menschen. Wie werden *Konflikte* ausgetragen? Werden sie totgeschwiegen oder wird in sachlicher Umgebung darüber geredet, welche Lösungen werden gefunden, setzen sich die Eltern immer autoritär durch oder werden Kompromisse angestrebt? Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Alles das beeinflusst Michaelas Handeln und Denken. Unter Beeinflussung darf man übrigens keine einfache Ursache-Wirkungs-Beziehung verstehen. Manche Jugendliche rauchen, weil die Eltern rauchen, andere rauchen eben nicht, gerade weil die Eltern rauchen.

Neben der Familie spielen vielleicht noch andere Gruppen in Michaelas Leben eine Rolle und prägen sie und ihr Verhalten. Vielleicht trifft sich Michaela oft mit einer *Freundesclique*. Sie verbringen ihre Freizeit zusammen, gehen in die Disco, ins Kino oder zum Minigolf. Sie tauschen sich über Jungs aus, jammern über ihre Eltern und lästern über Ausbilder oder Lehrer. Michaela übernimmt automatisch einige Denkweisen dieser Gruppe. Sie findet cool, was Andere cool finden, sie teilt modische Vorlieben, und anderes mehr.

Michaela befindet sich mit der Gruppe in einem wechselseitigen Prozess. Sie wird durch die Gruppe in ihren Anschauungen und in ihrem Auftreten und Verhalten geprägt. Gleichzeitig prägt sie aber auch die Gruppe. Das gilt natürlich nicht nur für die Clique, sondern für alle kleinen und großen Gruppen, in denen sie ist. Schließlich hat Michaela aber auch einen gewissen Spielraum. Sie muss nicht alle Denkweisen der Gruppe 1:1 übernehmen. Im Großen und Ganzen wird aber ein Konsens über wesentliche Dinge bestehen, sonst würde sich Michaela nicht wohl fühlen. Über kurz oder lang müsste sie sich anpassen oder die Gruppe verlassen.

Möglicher Weise ist Michaela Spielerin einer Hockeymannschaft. Auch hier gelten die gleichen Prinzipien. Sie wird von der Gruppe geprägt und sie prägt die Gruppe. Allerdings ist das Ziel dieser Gruppe – vorausgesetzt sie nimmt an Wettkämpfen teil - eher leistungsorientiert. Michaela wird also auf Dauer, wenn sie in der Gruppe verbleiben will, sich angewöhnen müssen, pünktlich zum Training zu erscheinen, regelmäßig zu trainieren und nicht nur nach dem Lustprinzip zu handeln.

Wie wir wissen ist Michaela Auszubildende im ersten Lehrjahr. Das bedeutet, dass sie einer weiteren Gruppe angehört. Sie ist Betriebsangehörige. Je nach Betriebs-

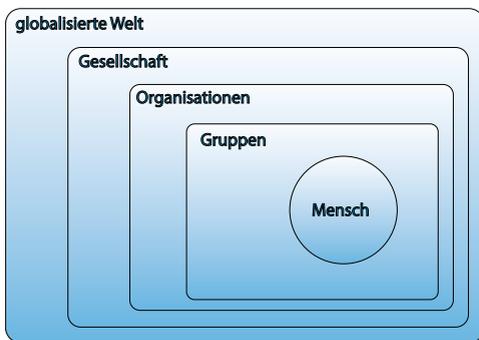
größe kann diese Gruppe klein, aber auch sehr groß sein. So groß, dass sich gar nicht alle Kolleginnen und Kollegen kennen (z.B. Großkonzerne wie VW, Daimler oder BASF). Eine derartige *Organisation* unterscheidet sich von den Gruppen, denen wir bisher begegnet sind, nicht nur durch ihre Größe, sondern sie hat aufgrund dieser Größe und der Ausrichtung auf ein bestimmtes Betriebsziel auch einen ganz anderen Organisationsgrad. Die Regeln, die in dieser Organisation eingehalten werden müssen, sind nicht freiwillig oder zufällig, sondern sie sind vertraglich bzw. gesetzlich (arbeitsrechtlich) festgelegt. Selbstverständlich werden Michaelas Verhalten und ihre Anschauungen auch hier wieder geprägt und sie selbst prägt die Organisation ein Stück mit. Ob sie Schicht arbeitet, ob sie bei Problemen allein gelassen wird oder ob sie im Team arbeitet; was ihre Vorgesetzten von ihr erwarten, ob sie offen Kritik üben kann oder buckeln muss, all das und vieles andere mehr prägt Michaela und ihre Sicht der Dinge.

Wir können noch einen Schritt weiter gehen. Michaela lebt natürlich in einem bestimmten **Land** und in einer bestimmten *Kultur*. Auch das wirkt auf sie ein und beeinflusst ihr Denken und Handeln. Vielleicht hat Michaela – wie sie findet – ein paar Pfund zu viel auf den Rippen (mög-

licher Weise spielt sie deshalb Hockey) und findet sich zu dick. Dass sie so denkt, liegt an dem *Schönheitsideal*, das hierzulande gilt und an den Medien, die uns allzeit berieseln. Die in einer Gesellschaft geltenden *Normen* betreffen selbstverständlich auch Michaela. Das gilt für die geschriebenen (Gesetze, Verordnungen, usw.) genauso wie für die ungeschriebenen (Normen und Werte). Wie sie als Mädchen und als junge Frau lebt, ob sie selbstständig und emanzipiert leben kann oder ob sie als Frau benachteiligt ist, bzw. eine andere Rolle zugewiesen bekommt, das liegt an der Gesellschaft, in der sie lebt. Zu anderen Zeiten war und an anderen Orten ist das möglicher Weise ganz anders. Auch die wirtschaftliche Lage eines Landes spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Drohende Arbeitslosigkeit z.B. wirkt auf die Menschen und ihr Denken und Verhalten. Länder mit großer Armut oder einer ungleichen Vermögensverteilung (vergl. USA) haben oft eine wesentlich höhere Kriminalität.

Schließlich bleibt noch ein Punkt übrig: die größte denkbare „Gruppe“, nämlich das **globale Dorf**, in dem wir alle leben. Die Globalisierung erfasst uns alle, jeder ist irgendwie davon betroffen. Michaela trägt T-Shirts, die in Taiwan hergestellt wurden, ihr mp3-player wurde in China zusammengebaut und damit sie mit ihrem Handy

telefonieren kann, wurden Satelliten ins All geschossen. Je nach dem in welchem Beruf sie arbeitet, muss sie fürchten, dass ihr Betrieb Arbeitsplätze ins benachbarte Ausland verlagert, um Personalkosten zu sparen. Wenn sie ein Steak isst, werden dafür vielleicht in Südamerika Wälder für die Viehzucht gerodet. Die Liste der Auswirkungen der Globalisierung auf den einzelnen Menschen ließe sich fortsetzen.



Die verschiedenen Ebenen durchdringen und beeinflussen sich gegenseitig. Wenn man ein richtiges und vollständiges Bild von Menschen und deren Verhalten haben will, dann muss man alle Ebenen mit einbeziehen. Das ist auch bei der Ausbildung und der Arbeit mit jungen Menschen der Fall. Im Folgenden werden wir daher auf die verschiedenen aufgezeigten Aspekte eingehen. Es geht dabei in erster Linie darum – wie eingangs aus der Prüfungsordnung zitiert - Grundkenntnisse zu erwerben und Zusammenhänge zu erkennen und beurteilen zu können.

Erarbeitungsaufgaben

Aufgabe 1: Erklären Sie den Unterschied zwischen „... über Kenntnisse verfügen ...“ und „... Zusammenhänge erkennen ...“.

Aufgabe 2: Worum geht es der Soziologie im Allgemeinen?

Aufgabe 3: Im Text geht es um ein Vorstellungsgespräch, das Michaela hatte. Was muss ein Ausbilder vor dem Hintergrund des Beschriebenen bei einem solchen Gespräch beachten?

Aufgabe 4: Beschreiben Sie die Art und Weise, wie die Familie einen Menschen prägt.

Aufgabe 5: In welchen Gruppen bewegt sich in dem Beispiel Michaela?

Aufgabe 6: Zeichnen Sie ein Schaubild, in dem alle Gruppen aufgezählt werden, in denen Sie Mitglied sind.

Gibt es Abhängigkeiten, Beziehungen oder Konflikte zwischen diesen Gruppen?

Aufgabe 7: Welchen Einfluss hat die Kultur auf unser Verhalten? Geben Sie konkrete Beispiele.

Aufgabe 8: Im Text ist von der Globalisierung die Rede. Glauben Sie, dass Sie persönlich davon betroffen sind?

Aufgabe 9: In welche Bereiche gliedert der Text das Umfeld bzw. die Umwelt eines Menschen?

A 1.1 Der Entwicklungsprozess des Einzelnen

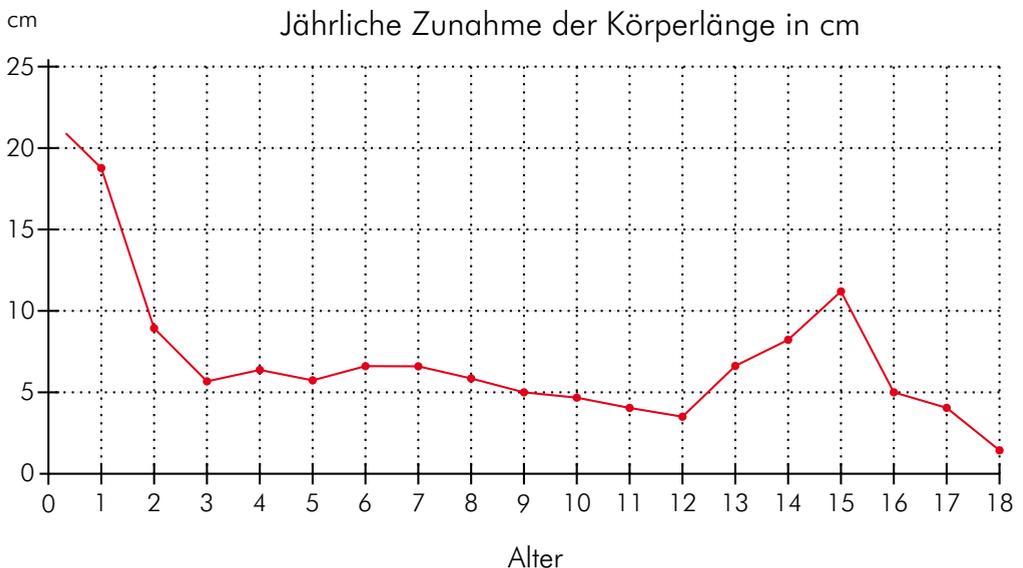
A 1.1.1 Die körperliche Entwicklung

» In welchem Alter waren Sie halb so groß wie heute?

Die meisten Menschen - nehmen wir als Beispiel einen Mittzwanziger, der 180 cm misst – halbieren ihr Alter erst mal (also 12-13) und ziehen dann noch ein bisschen ab, weil es ihnen doch noch zu viel vorkommt. Viele würden also zwischen 5 und 10 Jahre schätzen. Dass das *Wachstum* nicht unbedingt gleichmäßig vonstatten geht, ist eigentlich klar, denn irgend-

wann hört der Mensch auf zu wachsen. Also wird ein 80Jähriger nicht glauben, er sei mit 40 halb so groß gewesen wie mit 80. Wie verhält es sich nun wirklich mit dem Wachsen?

Das obige Diagramm gibt die jährliche Zunahme der Körperlänge eines Jungen an, also nicht etwa die jeweilige Größe, sondern den jeweiligen Zuwachs der Körpergröße. Die Art der Darstellung heißt *Somatogramm* und wir verdanken sie dem französischen Grafen de Montbeillard, der – warum auch immer – von 1759 bis 1777 jährlich seinen Sohn vermessen und das der Nachwelt erhalten hat. Der gute Junge war schließlich mit 18 Jahren über einsachtzig groß.



» Der Entwicklungsprozess des Einzelnen

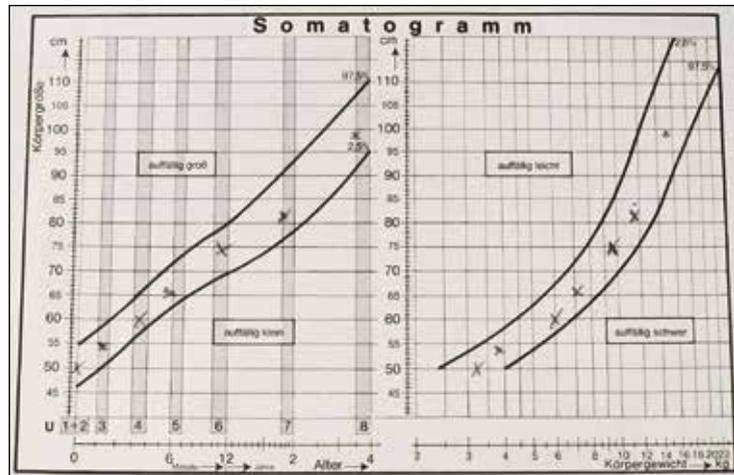
Was sagt uns nun diese Darstellung und wie wird unsere Eingangsfrage (Alter der halben Körpergröße) beantwortet?

Das Körperwachstum ist keineswegs gleichmäßig, sondern bisweilen sprunghaft.

Auffällig sind die beiden „Gipfel“. Zum einen die hohen Werte zu Beginn des Lebens. Die Kurve beginnt hier eigentlich erst im Alter von einem halben Jahr. Wenn man bedenkt, dass in den

neun Monaten vor der Geburt (= 3/4 Jahr) das Längenwachstum von fast Null auf etwa 50 cm stattfindet, so kann man sich vorstellen, dass die Anfangskurve noch steiler wäre. Würde dieses Längenwachstum beibehalten, so wäre der Mensch mit 18 Jahren über elf Meter groß. So gesehen ist es beruhigend, dass das Wachstum in seiner Geschwindigkeit nachlässt und der durchschnittliche Mensch seine halbe Körpergröße schon etwa mit zwei (!) Jahren erreicht hat. Damit wäre die Eingangsfrage beantwortet. (Den Pathologen unter den Lesern ist bekannt, dass manche Madenarten, die bei Toten gefunden werden, tatsächlich ihr Leben lang wachsen. Aus ihrer Größe kann man durchaus ihr Alter – und somit den Todeszeitpunkt – bestimmen.)

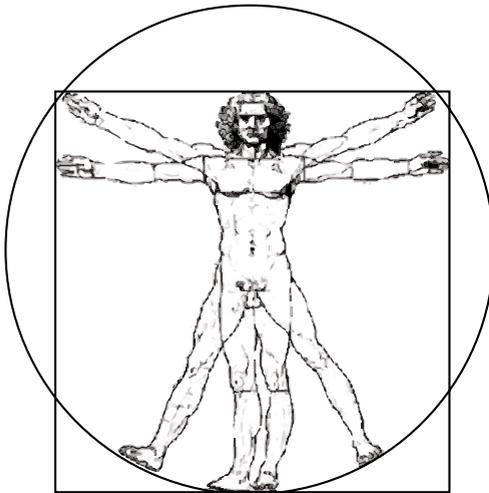
Ein *Somatogramm* wie es bei den Untersuchungen für Kinder verwendet wird. Eine durchschnittliche halbe Erwachsene-



nengröße (ca. 90 cm) wird bei 50% der Kinder etwa im Alter von zweieinhalb Jahren erreicht (linke Hälfte). Rechts die Gegenüberstellung von Körpergröße und Gewicht.

Sehr viel interessanter für uns ist der Berggipfel um das 15. Lebensjahr herum. Hier findet offenbar ein Wachstumsschub statt. Es handelt sich um den sog. *puberalen Wachstumsschub*, d.h. das starke Wachstum in der Pubertät. Bei Mädchen findet dieser Schub um das zwölfte Lebensjahr statt (Wachstum durchschnittlich acht Zentimeter), bei Jungen um das vierzehnte Lebensjahr (durchschnittlich neun Zentimeter). Was bedeutet das für die Betroffenen? Die *Motorik* (die Fähigkeit des

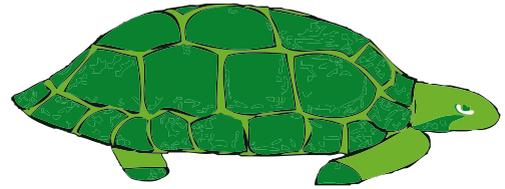
menschlichen Körpers, sich zu bewegen) ist u.a. ein Lernprozess. Wenn sich nun der Körper relativ schnell verändert, wie das bei einem Wachstumsschub der Fall ist, dann hat der/die Betroffene möglicherweise Anpassungsschwierigkeiten. Genau das ist in dieser Phase der Fall. Das Auftreten wird schlaksiger, unsicherer.



Ideale Proportionen erreicht ein Mensch – meistens gar nicht und wenn überhaupt – erst im Erwachsenenalter.

A 1.1.2 Entwicklungsphasen des Jugendalters

Bestimmte Wasserschildkrötenarten verscharren ihre Eier am Strand in selbst gegrabenen Gruben. Wenn die Kleinen schlüpfen, müssen sie möglichst schnell in das nahe gelegene Wasser kommen,



denn sie sind bevorzugtes Nahrungsmittel für einige Vogelarten. Im Wasser sind sie dann erst mal vor diesen sicher. Wenn die kleinen Kröten das Licht der Welt erblicken, müssen sie also schon wissen, dass sie sofort das Wasser erreichen müssen und sie müssen wissen, wo das Wasser ist. Wenn sie dann dort ankommen, müssen sie zudem noch schwimmen können. Das alles können diese Tiere, auch wenn nicht alle das rettende Nass erreichen. Das ist eigentlich nur zu erklären, wenn man annimmt, dass diese Tiere gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten von der Natur bei der Geburt mitgeliefert bekommen.

Im Gegensatz dazu stellen sich die meisten Menschen (nicht nur im zartesten Alter) recht tölpelhaft an. Ein ausgesetztes Menschenjunges hat keine Chance zu überleben. Es kann sich keine Nahrung besorgen, es kann nicht laufen, es kann sich nicht gegen Kälte und Witterung schützen u.v.m. Selbst im Erwachsenenalter sind viele Menschen nicht in der Lage, sich richtig zu ernähren. Dafür hat der Mensch aber einen gewaltigen Vorteil. Er kann lernen und ist anpassungsfähig.

» Entwicklungsphasen des Jugendalters

Und er kann eben nicht nur alles lernen, er muss auch alles lernen und braucht dafür wesentlich länger als Tiere (die natürlich auch in gewissem Maße lernfähig sind).

Bemühen wir einen technischen Vergleich. Ein herkömmlicher Taschenrechner (Tier) braucht kein Programm, er kann rechnen, weil die entsprechenden Funktionen bei ihm fest „verdrahtet“ sind. Ein PC (Mensch) kann erst mal überhaupt nichts. Er braucht ein Betriebssystem und dann noch Anwendungsprogramme, um rechnen zu können. Viel Aufwand! Doch der

Vorteil besteht darin, dass man alle möglichen Programme auf ihm laufen lassen kann. Deswegen kann man eben nicht nur rechnen, sondern auch schreiben, malen, spielen, simulieren, steuern, u.v.a. Der PC ist nicht auf eine Funktion festgelegt, er ist eine universelle Maschine.

Kehren wir zurück zum Lernen der Menschen. Die folgende Übersicht zeigt die wichtigsten Phasen, die ein junger Mensch durchläuft.

Stufen	Phasen	Durchschnittsalter	Lerninhalte (u.a.)
Säuglingsalter	Schlafalter	0 – 0,2	Nahrungsaufnahme, Ausscheidungen, Gehen
	Zuwendungsalter	0,2 – 1,0	
Kleinkind	Spracherwerb	1,0 – 2,5	Geschlechtsunterschiede, Unterscheidung richtig - falsch; Bewusstsein
	1. Trotzalter	2,5 – 3,5	
	Ernstspielalter	3,5 – 5,5	
Großkind	1. Gestaltwandel	5,5, - 6,5	Grobmotorik, Spielen Selbsteinschätzung Rollen
	Mittleres Kindesalter	6,5 – 9,0	
	Spätes Kindesalter	9,0 – 10,5 / 12	
Jugendalter	Vorpubertät	m 10,5 – 13 f 10 – 12	Übernahme sozialer, emotionale Unabhängigkeit von Eltern
	Pubertät	m 13,0 – 16 f 13 – 15	
	Adoleszenz	m 17 – 21 f 16 – 20	
Erwachsenenalter		18 – 60	Partnerwahl; gesellschaftl. Und soziale Verantwortung; u.v.m.
Seniorenalter		60 – 80	Anpassung an die physiologischen Veränderungen im Alter
Greisenalter		Ab 80	

Uns interessieren in erster Linie die Phasen des Jugendalters, also die Vorpubertät, die Pubertät und die Adoleszenz.

Die Pubertät ist die Sturm- und Drangzeit, die Zeit, in der die Eltern komisch werden, wie es oft scherzhaft genannt wird. Diese Zeit ist durch die Suche nach einer eigenen, individuellen Identität geprägt. Dieses Erwachsenwerden wird in die folgenden drei Phasen eingeteilt.

» **Die Vorpubertät**

Die Vor- oder auch Frühpubertät ist die erste Phase und beginnt kurz vor dem oben schon genannten präpuberalen Wachstumsschub, bei Mädchen also mit dem 9./10 und bei Jungs mit dem 11./12. Lebensjahr. Natürlich sind das alles Durchschnittswerte, die bei dem Einen oder der Anderen unter oder überschritten werden können. Gegen Ende tritt bei den Mädchen (12./13. Lebensjahr) die erste Regelblutung auf und bei den Jungs (13./14. Lebensjahr) beginnt die Samenproduktion.

Im körperlichen Bereich findet ein starkes Wachstum vor allem der *Extremitäten* (Arme und Beine) statt, auch findet die Reifung der sekundären Geschlechtsmerkmale statt, u.a. der Bartwuchs und Adamsapfel bei Jungs, Wachstum der Brüste bei den Mädchen. Als Folge des

schnellen Wachstums kann eine gewisse Unbeholfenheit in der Motorik und eine vorübergehend unharmonische Gestalt auftreten.

Im seelischen Bereich gehen große Veränderungen vor sich. Die Stimmungen schwanken oft, das ganze Gefühlsleben ist unausgeglichen. Die Jugendlichen werden leicht aggressiv und sind oft unbeherrscht. Sie sind im Wesentlichen mit sich selbst beschäftigt und lehnen nicht selten herkömmliche Vorbilder (Eltern) ab.

» **Die Pubertät**

Dieser Prozess setzt sich in der Pubertät fort. Es werden neue, eigene Leitbilder gesucht, ein eigener Wille bildet sich heraus, der Einfluss der Eltern nimmt ab, dagegen finden viele Jugendliche Orientierung in Gruppen Gleichaltriger. Die ersten Freundschaften mit dem anderen Geschlecht treten auf, die Jugendlichen sind auf dem – natürlich nicht immer gradlinigen Weg – eigene, selbständige Persönlichkeiten zu werden.

Körperlich findet wieder eine gewisse Harmonisierung der Körpergestalt statt, die Motorik verbessert sich und die *Geschlechtsreife* wird vollendet. Bei Mädchen geht die Pubertät bis zum 15., bei Jungs ungefähr bis zum 16. Lebensjahr.

» Entwicklungsphasen des Jugendalters

Zwei Tendenzen sind hier bemerkenswert. Erstens sind Mädchen wohl eher reif als Jungs, das ist wohl nichts Neues. Zweitens verlagern sich diese Zeiten aber immer mehr nach vorne. Vor 30-50 Jahren waren diese Phasen später als heute.

» Die Adoleszenz

Die Adoleszenz schließt als letzte dieser drei Phasen vorläufig die Entwicklung des Jugendlichen zum Erwachsenen ab. Hier gibt es „offene“ Grenzen. Während rein juristisch der Mensch mit der Vollendung des achtzehnten Lebensjahres volljährig und damit voll verantwortlich für sein Tun ist, geht man im pädagogischen Bereich davon aus, dass dieser Prozess sich etwa bis zum 25. Lebensjahr hinzieht. Die Gestalt reift endgültig aus, die Jugendlichen werden auch rein äußerlich Erwachsene. Die Beschäftigung mit sich selbst tritt etwas zurück, die Menschen beginnen sich Gedanken über ihre Lebensplanung zu machen, oft werden feste Bindungen in Partnerschaften gesucht, es erfolgt eine Zuwendung zu den Realitäten des Lebens.

Erarbeitungsaufgaben

Aufgabe 10: Nennen Sie wichtige Phasen im jugendlichen Entwicklungsprozess. Beschreiben Sie die Veränderungen, die dabei in der

körperlichen und seelischen Entwicklung der Jugendlichen vor sich gehen.

Aufgabe 11: Überlegen Sie sich Situationen aus Ihrer Berufspraxis, in denen Sie mit Jugendlichen zu tun hatten, die sich in einer der oben beschriebenen Weisen verhielten. Wie reagierten Sie? Würden Sie heute mit einigem Abstand zum Geschehenen anders reagieren?

Aufgabe 12: Ein 16jähriger Auszubildender ist häufig unausgeglichen, manchmal fleghaft, manchmal aber auch scheu und abweisend. Worauf führen Sie dieses Verhalten zurück? Spielt das Alter des Auszubildenden eine Rolle? Wie reagieren Sie am besten? Betrachten Sie den Sachverhalt von mehreren Seiten.

Aufgabe 13:

Von der niedlichen Tochter zum Grufti
Umbruchphase Pubertät: Abgrenzung von den Eltern wichtiger Entwicklungsschritt

Die Pubertät hält für Eltern viele Überraschungen bereit. Plötzlich kleidet sich die Tochter von Kopf bis Fuß in Schwarz. Aus ihrem Zimmer dringen sakrale Klänge mittelalterlicher Musik, auf dem Boden verstreute Buchstaben und Zahlen sind die Überbleibsel vom Gläserücken mit den Grufti-Freunden. Der Sohn ist Punk und zeigt den Eltern seine Ablehnung der blöden Spießherwelt. Ein Irokesenhaarschnitt, Nietenarmbänder und Springerstiefel runden den neuen Auftritt ab.

Nicht nur die äußerlichen Veränderungen ih-

rer Kinder machen Eltern schwer zu schaffen: Rebellion steht nun auf der Tagesordnung. Diskussionen und Streit sind kaum zu vermeiden, ehemals feste Grenzen werden ständig überschritten. „Eltern müssen in dieser Phase viel aushalten“, sagt Klaus Fischer, Sozialpädagoge in Schmallenberg (Nordrhein-Westfalen). Die Abgrenzung von der Erwachsenenwelt und den Eltern ist jedoch ein ganz normaler und wichtiger Entwicklungsschritt: „Anders zu sein und sich gegenüber der sozialen Umwelt auszutesen, gehört zum Weg in die Eigenständigkeit.“

Die Jugendlichen strampeln sich frei aus der engen Beziehung zu den Eltern und wollen die Welt auf ihre eigene Art und Weise entdecken. „In der Pubertät findet die körperliche, emotionale und verstandesmäßige Verselbstständigung statt“, erklärt der Pubertätsexperte Peer Wüschner.

Ob Grufti, Punk, Mittelalter- oder Heavymetal-Fan, besonders die extremen Formen der Veränderungen ermöglichen Jugendlichen eine größtmögliche Abgrenzung. Um erwachsen zu werden, suchen sie fortlaufend Reibung und Auseinandersetzung: „Erst diese schwer nachzuvollziehende, nervende und manchmal auch verletzende Überprüfung des Rollenvorbildes der Eltern ermöglicht die Bildung eines eigenen Standpunkts“, erklärt Wüschner. Eltern würden auf diese anstrengende Entwicklungsphase gerne verzichten, doch sie legt einen wichtigen Grundstein auf dem Weg in die Welt

der Erwachsenen: „Pubertierende, die diese Sturm- und Drangphase nicht durchmachen dürfen, können sich nicht richtig entwickeln“, sagt Wüschner. Doch anstatt sich täglich über den Nachwuchs aufzuregen, sollten Eltern gelassen bleiben, empfiehlt die Psychologin Helga Gürtler aus Berlin. „Verständnis ist besonders wichtig.“ Strenge Verbote und schlaue Vorträge führten hingegen zu nichts.

Das tägliche Treffen mit der Clique, der Wochenendausflug aufs Rockfestival, der Wunsch nach einem Piercing oder Tattoo: Eltern sollten sich über die Interessen und Aktivitäten des Kindes informieren und den Dialog suchen, rät Gürtler: „Reagieren Sie nicht gleich mit Angst und Widerstand, sondern hören Sie sich die Motive ihres Kindes an.“ Denn Gespräche über Gedanken und Wünsche stärken die familiäre Beziehung. Geschmacksfragen über das Äußere des Kindes dürfen mit dem nötigen Respekt diskutiert werden, Verbote hingegen bewirken oft das Gegenteil. gms

Mannheimer Morgen

15. Mai 2007

Fassen Sie die Aussagen des Artikels zusammen. Was halten Sie von den gegebenen Ratschlägen? Diskutieren Sie sie in der Gruppe.

A 1.1.3 Einige Grundbegriffe der Entwicklungspsychologie

Jede Fachsprache hat ihre eigenen Fachbegriffe, die genau eine bestimmte festgelegte Bedeutung haben, um Missverständnisse zu vermeiden. Wir haben schon einige davon verwendet, ohne uns Gedanken über ihre genaue Bedeutung zu machen. Das soll jetzt nachgeholt werden.

Einen Vorgang, bei dem relativ dauerhafte Veränderungen (körperlich, geistig oder seelisch) vollzogen werden, nennt man **Entwicklung**. Veränderungen im körperlichen Bereich, die eine unumkehrbare Zunahme der körperlichen Substanz bedeuten, nennt man dagegen **Wachstum**.

Einen Vorgang, bei dem besondere Organe und Funktionszusammenhänge entstehen, heißt **Reifung**.

Die **körperliche Reife** ist mit der Fortpflanzungsfähigkeit verbunden, die **soziale Reife** ist erreicht, wenn der junge Mensch in der Lage ist, im jeweiligen Kulturbereich sein Leben selbständig zu führen.

Ein auffallendes Zurückbleiben eines Kindes hinter der normalen Entwicklung

nennt man **Retardation**, eine auffällige Beschleunigung hingegen heißt **Akzeleration**. Ein Rückfall in an sich überwundene Entwicklungsstufen wird **Regression** genannt, Ursachen dafür können organisch bedingte oder durch mangelnde Entwicklungsanreize hervorgerufene Belastungssituationen sein.

Erarbeitungsaufgabe

Aufgabe 14: Schlagen Sie die hervorgehobenen Begriffe in einem Online-Lexikon nach und klären Sie, in welchen weiteren Zusammenhängen die Begriffe noch benutzt werden.

A 1.1.4 Handeln und Verhalten als Funktion von Person und Umwelt

Schon immer wurde versucht, das Handeln und Verhalten der Menschen zu erklären. Warum verhält sich der Eine gerade so und der Andere handelt vornehmlich auf diese oder jene Weise? Schon vor langer Zeit unterschied man vier, auf den griechischen Arzt *Hippokrates* zurückgehende, *Temperamente*. Unter Temperament ist der grundsätzliche Verhaltensstil eines Menschen zu verstehen, die Art und Weise, wie ein Mensch (oder allgemein ein Lebewesen) handelt und auf die Umwelt reagiert. Der gute Hippokrates unter-